Kultur

NATIONAL GALLERY LONDON

Martin Suter im Hoch
Dem Schriftsteller wird gehuldigt wie nie. Ist das richtig? **60**

«House of the Dragon»
Noch mehr Drachen: Wie gut ist der Prequel von «Game of Thrones»? **61**

TOM HUBER FÜR «NZZ AM SONNTAG»

«Ich will nicht mehr gelebt werden»: Ines Geipel bei einem Besuch in Zürich am 15. August 2022.

Diese alte Narbe

Die Autorin Ines Geipel hat dafür gekämpft, dass fast 2000 Opfer des Staatsdopings in der DDR entschädigt wurden. Deshalb verfolgen sie ehemalige Trainer, Sportler und Stasi-Leute mit Unterstellungen und Lügen. Sie wollen die Geschichte umdeuten. **Von Peer Teuwsen**

Es ist der 28. August 1989, als Ines Geipel in die Freiheit robbt. Von Ungarn unter einem Zaun durch nach Österreich. Sie kommt schliesslich in Wien an. «Es gab keinen Vorhang mehr, kein Schlupfloch. Die äusseren und inneren Nahtstellen lagen offen, und alles war Übergang. Es fühlte sich an wie eine Operation, und als hätte ich mich selbst freigelegt. Mir war schwindlig», schreibt sie in ihrem Buch «Umkämpfte Zone. Mein Bruder, der Osten und der Hass». Sie muss in ein Auffanglager nach Münster, wo sie die üblichen 100 Mark Begrüssungsgeld bekommt, dann geht es weiter nach Frankfurt. Sie sieht, dass Darmstadt nicht weit ist, das kennt die Germanistikstudentin von der Lektüre Georg Büchners. Da hat sie noch 40 Pfennig. Sie ruft im Darmstädter Privathotel «Weinmichel» an, ob man sie gebrauchen könne, bitte. Aus dem Hörer kommt zurück: «Haarfarbe? Grösse? Nationalität?» Als sie «blond» und «deutsch» sagt, lässt man sie kommen. Und da steckt sie nun in einem rosafarbenen Dirndl, einer weissen Bluse mit Puffärmeln – und muss der letzten lebenden hessischen Prinzessin, die am hintersten Tisch sitzt, immer neue Karaffen Wein bringen. Während sich die Prinzessin betrinkt, denkt Ines Geipel: «Es muss weitergehen. Ich will nicht mehr gelebt werden. Das System meines Vaters darf nicht gewinnen.»

Lügensysteme Familie, DDR, Sport

Stückchenweise hatte Geipel sich freigerobbt, aus dieser DDR, einer Jugend in Dresden, wo man keine westlichen Sender empfangen konnte, dem «Tal der Ahnungslosen», mit einem SS-Mann als Grossvater, der während des Zweiten Weltkriegs in Riga sein Unwesen trieb, mit Eltern, die laut einer Stasiakte «erziehen im Sinne der DDR», einer Mutter mit «klarem Klassenstandpunkt, jederzeit einsatzbereit. (…) Wohnung, Wäsche und Kleidung tadellos», mit einem Vater, der seine Kinder schwer misshandelt hat und, wie sie später erfuhr, als «Terroragent» der Staatssicherheit mit acht verschiedenen Identitäten in der BRD unter anderem «Republikflüchtlingen» nachstellte und Sabotageakte plante. Mit vier Geschwistern, von denen zwei bereits tot sind. Eine Schwester war als Kind gestorben, ihr Lieblingsbruder, an einem Hirntumor tödlich erkrankt. Mit einer Vergangenheit als Leichtathletin, Mitglied der DDR-Nationalmannschaft, 1984 lief sie mit der 4×100-Meter-Staffel des SC Motor Jena Vereinsweltrekord, wenn auch gedopt. Und sie hat einen versehrten Bauch.

Heute ist Ines Geipel eine erfolgreiche Schriftstellerin, für ihr umfangreiches literarisches wie nicht fiktionales Werk ausgezeichnet. Sie lehrt in Berlin an der Schauspielschule «Ernst Busch» als Professorin deutsche Verskunst. Und sie ist eine, die die Medien gern holen, in Debatten, Talkshows, auf Podien. Als Gesicht des Dopingopfer-Hilfe-Vereins (DOH) hat sie bis zu ihrem Ausscheiden 2018 wesentlich dazu

Fortsetzung Seite 58

Die Männer ertragen nicht, dass Geipel zur Stimme geworden ist für eine Aufarbeitung der «zweiten Diktatur», wie sie die DDR nennt.

Diese alte …

Fortsetzung von Seite 57

beigetragen, dass der Bundestag zwei Dopingopfer-Hilfegesetze verabschiedet hat, dank deren mittlerweile fast 2000 Menschen als Opfer des DDR-Staatsdopings mit je 10 500 Euro entschädigt wurden.

Ines Geipel wurde dafür 2011 mit dem Bundesverdienstkreuz ausgezeichnet. In einer Laudatio sagte der spätere Bundespräsident Joachim Gauck: «Will diese spasswütige Eventgesellschaft wirklich wissen, warum wer siegt? Will sie nicht lieber schöne Siege? Am liebsten schöne Siegerinnen? Es ist eines, über Doping einer vergangenen Diktatur zu sprechen, und ein anderes, darüber, was uns aktuell die Freude an Siegen oder an Siegern oder Siegerinnen nehmen könnte. Es ist wichtig, Ines Geipel, dass wir Sie haben. Wir brauchen Ihren Willen, Ihren Mut, Ihre Ausdauer und Ihre Liebe zur Wahrheit und zu den geschlagenen Opfern eines korrupten Systems.»

Ines Geipel sagt: «Was ich bin, bin ich durch meine Kämpfe geworden. Ich muss wissen, wer ich bin.» Ihre Kämpfe rühren aus drei Lügensystemen: der Familie, der DDR und dem dortigen Spitzensport. Die Diktatur, die Millionen von Menschen in einer räumlichen wie psychischen «Einschlussgesellschaft» gefangen hielt – und die, historisch in weiten Teilen seltsam unaufgearbeitet, Deutschland als Gesellschaft das Leben schwermacht. Und der Sport, bei dem nur eine Ware zählt: der Sieg, das Gold. Um die Körper für Extremleistungen fit zu machen, tat und tut man alles. Ines Geipel aber fragt: «Wie viel DDR steckt im heutigen Sport?» Die DDR und der Sport, es sind die Lebensthemen, die Geipel am eigenen Leib erlitten hat. Und mit denen sie so gern abschliessen würde. Aber man lässt sie nicht.

Seit Jahren wird Ines Geipel von Männern verfolgt. Von Männern, die sie, wie diese immer wieder in unzähligen Rund-E-Mails und Briefen an Redaktionen, Ministerien und Jurys schreiben, «abräumen» wollen. Darunter sind auch einstige Mitstreiter. Und es sind Männer, die in der DDR jemand waren: Trainer, Sportler, Funktionäre, Stasispitzel, Platzhirsche, Egoshooter, Neider. Männer, die es nicht ertragen können, dass Geipel zur Stimme geworden ist für eine gründliche Aufarbeitung der «zweiten Diktatur», wie sie die DDR nennt. Und die nicht lockerlässt, auf das systematische Staatsdoping in der DDR hinzuweisen und den Spitzensport als «heiligen Gral unserer Gesellschaft» zu enttarnen, die seltsame überhöhte Bedeutung zu hinterfragen, die der Spitzensport in unserer Gesellschaft erfährt. Den Vereinsweltrekord, an dem sie beteiligt war, hat sie später in den Annalen der Sportgeschichte mit einem Sternchen versehen lassen, weil er unter Dopingeinfluss zustande gekommen war. Das musste sie gerichtlich durchsetzen. Ihre drei Mitläuferinnen fanden das damals gar nicht gut und hielten an ihren Rekorden fest.

Ines Geipel, «Sportverräter»

Die Männer, die Ines Geipel aus der Öffentlichkeit entfernen wollen, bewegten sich lange im Schatten derselben. Ihre Rundschreiben waren ignoriert und belächelt worden, als Lügen, Verdächtigungen, Unterstellungen von alten Männern, die die Vergangenheit umzudeuten suchen. Dabei ist diese Vergangenheit, der geheime «Staatsplan Doping 14.25» der DDR, wissenschaftlich belegt, durch zahllose Aussagen, Dokumente, Geständnisse, Vernehmungsprotokolle, die auch vor Gericht verhandelt wurden. Den allermeisten Athleten wurden von ihren Trainern verbotene Substanzen verabreicht, manchmal mit deren Mithilfe, «unterstützende Mittel» (u. M.), getarnt als Vitaminpräparate oder Süssigkeiten. Auch Jugendliche und Kinder wurden gedopt. Flächendeckend. Mit körperlichen und psychischen Folgen. Es gibt keine Fragezeichen. Diese Männer setzten sie trotzdem. Bis zum 21. Mai dieses Jahres verliefen ihre Angriffe mehr oder weniger im Sand.

Aber an diesem Tag veröffentlichte das Nachrichtenmagazin «Der Spiegel» unter dem Titel «‹Lügen, betrügen, täuschen›» einen Artikel, der von Verdächtigungen, Unterstellungen und insinuierten Zweifeln an Geipels Biografie nur so trieft. Im Text wird sie unter anderem als «Hochstaplerin» und «Aufschneiderin» bezeichnet. Sie blase die Zahl der Dopingopfer auf, habe ihre Biografie beschönigt und sei nur «angeblich Stasiopfer». Es sind die Vorwürfe, die die alten Männer schon seit Jahren herumbieten. Was sie nicht wahrer macht. Geipel und auch viele Experten können gut argumentieren, dass bis zu 15 000 DDR-Sportler ins Dopingprogramm der DDR aufgenommen worden sind. Geipel wurde als Nebenklägerin in den Prozessen gegen die Verantwortlichen des DDR-Dopings bis hin zum Bundesgericht als Geschädigte zugelassen. Von der Bundesregierung wurde sie nach umfassender Prüfung 2002 als Dopingopfer anerkannt. Im Bundesarchiv liegt heute ihre Stasiakte. Es ist eine Opferakte, 200 Seiten dick. Darin enthalten ist die «OPK Ernesto», eine Operative Personenkontrolle, die die Stasi 1984 gegen Geipel in Gang gesetzt hat. Sie hatte zum Ziel, die Olympiakandidatin, die sich in einem Trainingslager im «nichtsozialistischen Ausland» (NSW) in den mexikanischen Geher Ernesto Canto verliebt hatte und deshalb für den Geheimdienst zum «Sportverräter» geworden war, «aus dem Spitzensport herauszulösen». 1986 stellte der Abschlussbericht der «OPK Ernesto» fest: «Mit der umfassenden Aufklärung der Person der Geipel und der Herauslösung aus dem Leistungssport der DDR ist die Zielstellung der OPK erreicht.» Dass dies gelang, das hatte unter anderem mit einer Operation am 4. April 1985 zu tun.

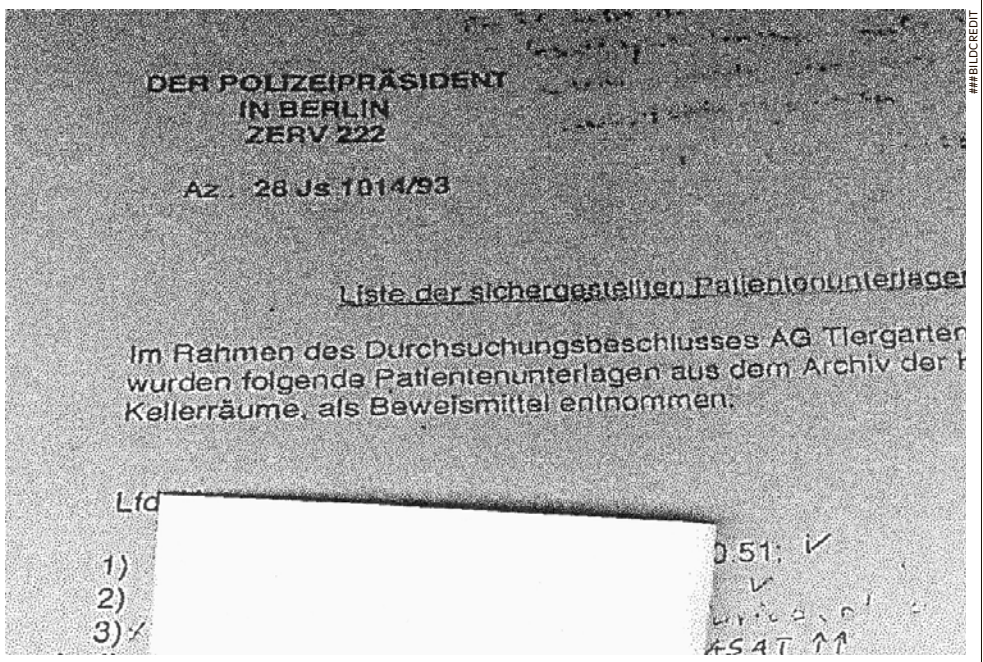
Ines Geipel hatte beim Vereinsarzt des SC Motor Jena über Unterleibsschmerzen geklagt. Der sagte nach einer kurzen Untersuchung, sie solle hier warten. Der Arzt bestellte eine Ambulanz, die sie ins Krankenhaus von Jena brachte. Ein «Dr. Klink» operierte Geipel, angeblich wegen eines akuten Blinddarms. Sie erwachte mit einem Schnitt quer über den ganzen Bauch – was bei einer Blinddarmoperation sehr unüblich ist. Im Bericht zur «OPK Ernesto» gibt es dazu einen Satz: «Dies wäre die Chance, sie für längere Zeit auf Eis zu legen.» Jedenfalls litt Geipel seit dieser Operation unter massiven Koliken. 2003, nach unzähligen vergeblichen Arztbesuchen, zeigte sie einem Chefarzt am Auguste-Viktoria-Klinikum in Berlin ihren Bauch. Der runzelte die Stirn und sagte: «Ich fürchte, wir müssen diese alte Narbe nochmals öffnen.» In einer neunstündigen Operation rekonstruierte der Arzt den kompletten Bauchraum. Im Operationsbericht schrieb er: «Aufgrund des Befundes gab es keine Indikation für die Erstoperation 1985. Dennoch wurde sie durchgeführt, offensichtlich transmuskulär. Bei der erneuten Operation fand ich einen erstaunlichen Befund: ein schwerstes Verwachsungskonglomerat, im Unterbauch mit Einbeziehung von Dünndarm- und Dickdarmanteilen, dem grossen Netz sowie einer partiellen Dünndarmtorsion. Dieses folgenschwere Ergebnis ist aus medizinischer Sicht nicht nachvollziehbar.» Die Stasi hatte am Bauch der Frau ganze, zerstörerische Arbeit geleistet.

«Spiegel»: «Angebliches Stasiopfer»

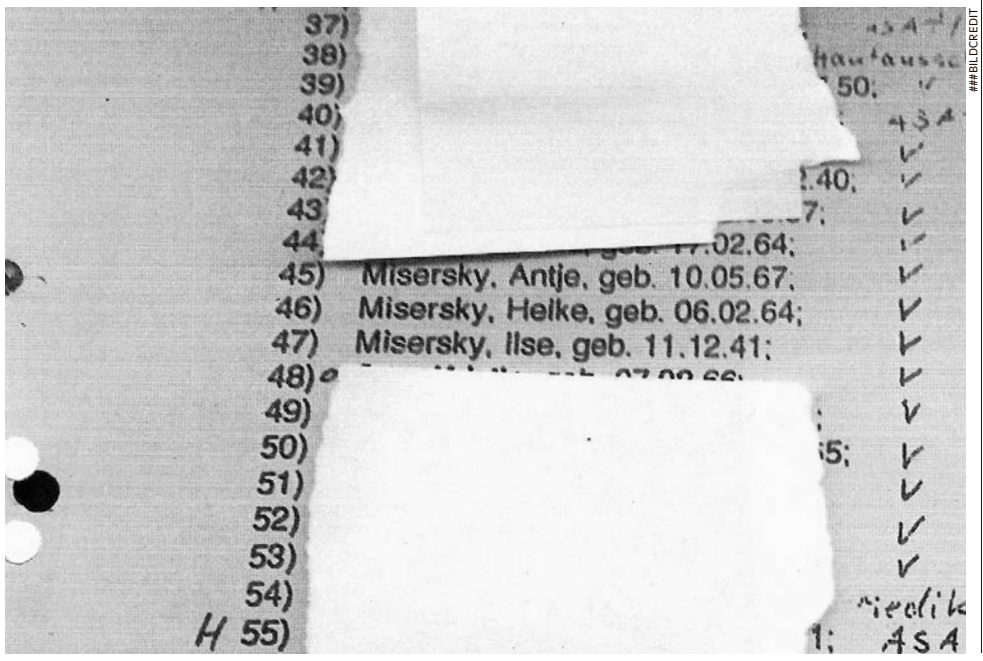
Der «Spiegel»-Artikel erschien am 21. Mai 2022, just am Erscheinungstag des neuen Buches von Ines Geipel, «Schöner Neuer Himmel», eines Buchs, in dem die Autorin nach jahrelangen Archivrecherchen schildert, wie die DDR-Raumfahrtmedizin in ihrem Wahn, den menschlichen Körper für ein Leben im All tauglich zu machen, nicht vor Menschenversuchen zurückschreckte, auch an Kindern. Der «Spiegel»-Artikel ist von drei Autoren gezeichnet, von denen zwei mit den Geipel-Kritikern, die im Text auftreten, gut bekannt oder gar befreundet sind: Der «Spiegel»-Redaktor Udo Ludwig hat zusammen mit einem der Kritiker ein Buch geschrieben. Das Magazin sah, wie es ausrichten lässt, «keine Notwendigkeit zur Transparenz insbesondere hinsichtlich der 15 Jahre zurückliegenden Buch-Co-Autorenschaft eines der Redakteure mit einem der Protagonisten». Ein anderer «Spiegel»-Autor, Thomas Purschke, hat mit einem zweiten Kritiker Geipels Geburtstag gefeiert. Ein Sprecher des Magazins bestreitet trotzdem eine Freundschaft, weist jegliche Kritik am Artikel zurück und antwortet auf die Frage, warum der «Spiegel» Geipel als «angebliches Stasiopfer» bezeichnet habe: «Die Formulierung ergibt sich aus dem Gesamtzusammenhang des Texts.»

Der Artikel hatte zur Folge, dass Veranstaltungen und Medienauftritte mit Geipel abgesagt wurden sowie Buchhandlungen ihre Bücher aus dem Sortiment entfernten. Wo sie noch auftritt, muss sie nun häufiger von der Polizei oder von Sicherheitsdiensten geschützt werden. Bei einer Veranstaltung kürzlich im brandenburgischen Joachimsthal schrie ein Besucher, mit dem «Spiegel»-Artikel wedelnd: «Sagen Sie was dazu, der ‹Spiegel› macht Ihnen den Vorwurf, dass Sie eine Betrügerin sind!» Der Mann heisst Mathias Wedel und ist Journalist. Er schreibt regelmässig im Satiremagazin «Eulenspiegel», wo er im August unter dem Titel «Der Blinddarm ist raus» auch einen Text über diese Veranstaltung geschrieben hat, der eine Verhöhnung von Ines Geipel darstellt. Der 69-jährige Wedel war in der DDR als Inoffizieller Mitarbeiter der Stasi unter dem Decknamen «Milan» tätig. Seine Informationen haben dazu beigetragen, dass Menschen drangsaliert wurden oder gar hinter Gitter kamen.

Es ist der 7. Juli 2022, der 62. Geburtstag von Geipel. Sie feiert aber nicht, sondern hält einen Vortrag. Das Auswärtige Amt hat Exponenten der Erinnerungskultur aus der ganzen Welt für eine Woche nach Berlin eingeladen, damit sie sich über den Umgang Deutschlands mit seiner Geschichte des 20. Jahrhunderts informieren können. An diesem späten Nachmittag spricht Ines Geipel in einem schmucklosen Hotel zu ihnen über Ostdeutschland, die Revolution und das vereinte Land. Sie redet über den unbewältigten Holocaust in der DDR, der aus Gründen der antifaschistischen Staatsräson «in den Eisschrank» gelegt worden war: «Für die meisten ging es nahtlos von einer Diktatur in die nächste.» Heute sei «die DDR-Akte geschlossen», die Aufarbeitung der «Gewaltgeschichte der DDR» verweigert und Ostdeutschland in einem «System der Restauration». Das «aufgelassene Erbe» der DDR habe «immer noch keinen Ort gefunden». Auch weil die Fixierung auf die Schuld, die Deutschland während des Zweiten Weltkriegs auf sich geladen hat, die Beschäftigung mit «einem zweiten Unrechtsstaat» behindert habe. So hätten sich die Täter-



War die Familie Misersky doch gedopt? Die Liste der 1996 sichergestellten Akten von Patienten, in denen «auf die Verabreichung von Anabolika hinweisende Befunde festgestellt wurden».



Auf Seite zwei der Liste findet man die Namen der beiden Töchter und der Frau von Henner Misersky. Quelle: Staatsarchiv Schwerin, Aktenzeichen 350 Gs 1395/96.

«Das System meines Vaters darf nicht gewinnen»: Ines Geipel (links aussen, damals hiess sie noch Schmidt) als 100-Meter-Läuferin an einem Meeting 1982 in Köln.

milieus restituieren und der Rechtsextremismus um sich greifen können. Laut der neusten Leipziger Autoritarismus-Studie würden knapp 16 Prozent der 15- bis 30-Jährigen in Ostdeutschland für eine «rechtsautoritäre Diktatur» stimmen, in Westdeutschland nur 2 Prozent. Die Männer und Frauen, die unter anderem aus den USA, aus Israel, Südafrika und sogar aus Russland angereist sind, stellen viele Fragen. Ines Geipel verabschiedet sich mit zwei Sätzen: «Es gibt eine Sehnsucht nach der historischen Unschuld. Wir dürfen sie nicht stillen.»

Miserskys Meistererzählung

Die Vorwürfe gegen Geipel rühren vor allem von einem 82-jährigen Mann, er ist mit einem nie enden wollenden E-Mail-Strom an Behörden und Journalisten der Drahtzieher der Kampagne gegen Ines Geipel: Henner Misersky. Das ist der Mann, der 2012 in die «Hall of Fame des deutschen Sports» aufgenommen wurde, weil er sich 1985 als Langlauftrainer geweigert haben soll, seine Athletinnen zu dopen. Auch seine beiden Töchter, Antje und Heike Misersky, sollen nicht gedopt worden sein. So behauptet er jedenfalls, es ist seine Meistererzählung. Dass Antje Misersky Teil des Dopingprogramms war, belegt der Sporthistoriker Giselher Spitzer in seinem Band «Sicherungsvorgang Sport. Das Ministerium für Staatssicherheit und der DDR-Spitzensport» mit Dokumenten aus dem Stasi-Unterlagen-Archiv in Berlin. Und die zweite Tochter hat offenbar im Rahmen des Zweiten Dopingopfer-Hilfegesetzes eine Entschädigung bekommen.

Seltsam mutet auch an, dass beide Töchter den Kontakt zum Vater offensichtlich abgebrochen haben. Die eine lebt heute als Antje Harvey mit ihrer Familie in Utah und ist Mormonin geworden. Anfragen beantwortet sie nicht. Die andere heisst jetzt Heike Morawski und schreibt auf Anfrage nur: «Ich habe mit diesem Thema abgeschlossen und bitte darum, nein, fordere, das zu respektieren.»

Nun zeichnen Dokumente, die dieser Zeitung vorliegen, ein Bild, das die Meistererzählung des Henner Misersky noch stärker infrage stellt. Am 14. Juni 1996 wurden im sächsischen Kreischa, dem wichtigsten Reha-Zentrum des DDR-Sports, 67 Patientenakten sichergestellt. Sie wurden gefunden von der Berliner Zentralen Ermittlungsstelle für Regierungs- und Vereinigungskriminalität (ZERV), die zwischen 1991 und 2000 die strafrechtliche Aufarbeitung der SED- und DDR-Vergangenheit betrieb. Sie liegen heute im Staatsarchiv Schwerin, Aktenzeichen 350 Gs 1395/96. Dabei ging es um «Sportler, in deren Krankenunterlagen auffällige, auf die Verabreichung von Anabolika und dadurch bedingte mögliche Gesundheitsschäden hinweisende Befunde festgestellt wurden».
Unter den 67 Patientenakten waren allein drei aus der Familie Misersky: diejenigen der Töchter und deren Mutter, Ilse Misersky, eine ehemalige Spitzenläuferin. Henner Misersky sagt auf Anfrage dazu: «Es gibt keine gerichtsfesten Beweise, dass Antje Misersky aktives Teil des DDR-Dopingprogramms gewesen ist. Meine Frau kam nie mit Doping in Berührung, ebenso wenig wie ich selbst. Heike Morawski wurde wohl von I. Geipel animiert, sich die horrende Entschädigung abzuholen.»

Geht es vielleicht bei den Angriffen von Henner Misersky gegen Ines Geipel auch darum, sein angebliches Lebenswerk zu verteidigen? Der Mann hat einst an der Seite von Geipel für die Aufarbeitung des Staatsdopings gekämpft. Jetzt ist er ihr bitterster Gegner. Die beiden haben sich auch vor Gericht gestritten. Misersky gewann und darf seine immergleichen Vorwürfe weiterhin äussern. Das Gericht erachtete die Meinungsäusserungsfreiheit als höheres Gut als die Stimmigkeit der Behauptungen Miserskys. Diese hatte es gar nicht geprüft.

Ines Geipel ist Henner Misersky offenbar zu weit gegangen. Auch bei vielen anderen, die gegen Geipel intrigieren, geht es oft um ihre, wie sie gar selbst schreiben, «Lebensleistung». Sie fühlen sich durch Geipel als Ganzes infrage gestellt. Dazu kommt, dass die DDR-Athleten, etwa mit den Reisen ins «nichtsozialistische Ausland», Privilegien genossen, von denen die meisten DDR-Bürger nur träumen konnten. Das neiden ihnen viele bis heute. Eine toxische Mischung.
Anne Drescher, Landesbeauftragte Mecklenburg-Vorpommerns für die Aufarbeitung der SED-Diktatur, sagt: «Ich kenne kein historisches Feld, bei dem die Emotionen so hochkochen und die wissenschaftlichen Erkenntnisse so breit geleugnet werden wie beim Staatsdoping der DDR. Das hat auch damit zu tun, dass die Aufarbeitung in dem Gebiet noch viel zu wenig fortgeschritten ist. Insofern muss Ines Geipel als Gesicht der Aufarbeitung herhalten für ein Versäumnis, für das sie am allerwenigsten etwas kann.»

«Keine Heldengeschichte»

Nach dem Vortrag vor den Erinnerungsspezialisten sitzen wir in einer Brasserie in Berlin-Mitte. Ines Geipel will ihren Geburtstag doch noch «ein bisschen feiern» und bestellt sich ein Glas Champagner. Ein Moment, um innezuhalten: «Wissen Sie, 1989, das war was mit Hoffnung. Endlich frei sein, das eigene Ding machen. Jetzt ist es, als sei der Vater auferstanden. Es ist so langweilig, eng, sinnlos. Ich darf schon wegen mir nicht in diesen Sarkophag zurück», sagt Geipel.

Hat sich das alles gelohnt, dieser jahrelange Kampf, die durchwachten Nächte, die zerbrochenen Freundschaften, der versehrte Körper? Geipel schweigt lange. Dann sagt sie: «Ich habe so viele gesehen in meinen Jahren als Schriftstellerin. Die Kaputtgemachten, Weggeworfenen, Zerschredderten. Ich muss stehen bleiben, auch wegen ihnen.» Jetzt wird sie lauter: «Meine Geschichte ist keine Heldengeschichte. Ich musste wegen Olympia in die Partei, ich war drin im System. Wie auch anders bei dieser Herkunft? Aber ich habe mich immer verhalten, auch früher, habe mich rausgeboxt, habe mich meiner Vergangenheit entschlagen. Ich lasse nicht zu, dass diese Männer versuchen, die Geschichte zu drehen, dass sie den Weg so vieler wieder zuschütten. Ich will endlich über anderes schreiben.» Ihr Mann sagt, sie solle diesen «Destruktionsraum» endlich verlassen.
Allein, sie kann es noch nicht. Diese alte Narbe ist nicht vernarbt. Aber als Nächstes schreibt sie ein poetisches «Tagebuch der Schritte». Es soll ein Text über das Gefühl von Freiheit werden. Doch jetzt bestellt sich Ines Geipel erst mal ein zweites Glas Champagner.

So viel Spass muss sein

Auf der Welt ist es momentan nicht so lustig. Umso mehr dafür in der Serie «Last One Laughing» von Amazon Prime!

Wozu lacht der Mensch? Darauf kann selbst Sigmund Freud in seiner Studie «Der Witz und die Beziehung zum Unbewussten» keine überzeugende Antwort geben. Aber immerhin erzählt er einen Haufen kecker Scherze, so dass man das Buch einigermassen beömmelt wieder zuschlägt. Und wer andere zum Glucksen bringt, hat schon gewonnen.

Das zumindest ist die Devise von «Last One Laughing». Drei Staffeln der Serie kann man sich diesen Sommer ansehen, in ein paar Wochen folgt die vierte. Die Macher versprechen, «noch eine Schippe draufzulegen». Wer die ersten drei gesehen hat, weiss: Das ist unvorstellbar.

Wie andere drollige Ideen – Tamagotchi, Arbeiten bis zum Umfallen usw. – stammt auch diese aus Japan. Mittlerweile hat sie Ableger auf der ganzen Welt. Das Prinzip ist simpel: Zehn witzige Menschen werden in eine Wohnung gesperrt. Wer zweimal lacht, muss gehen; wer zuletzt lacht, hat gewonnen. Während die Teilnehmer in der Wohnung herumlümmeln, werden ihre Gesichter von Kameras und einem Supervisor überwacht. In der deutschen Version übernimmt der Comedian Bully Herbig diese Rolle. Er tut das ziemlich hinterhältig: So lässt er per Knopfdruck erst ein Regal zusammenkrachen, um danach einen Klempner in die Wohnung zu schicken. Der flickt dann aber nichts, sondern erzählt bloss üble Flachwitze.

Doch damit nicht genug. Die Teilnehmer piesacken sich auch gegenseitig. Manche haben eigens kurze Comedy-Programme einstudiert, andere setzen auf rabiatere Mittel: Sie zücken den Rasierapparat und fräsen sich eine Glatze, simulieren Furzgeräusche oder paffen eine Pfeife, die bei jedem Zug nervig fiept. Wieder andere versuchen, das Gegenüber in ein Gespräch zu verwickeln und beiläufig einen Schmunzler zu schinden, was für einen Rauswurf reicht.

Das Ensemble sprüht vor fiesen Einfällen. Und wir reden hier nicht von irgendwelchen Witzbolden: Anke Engelke, Hazel Brugger, Bastian Pastewka, Max Giermann, Carolin Kebekus, Christoph Maria Herbst . . . Sie alle machen mit. Frohnaturen wie Barbara Schöneberger oder Michelle Hunziker ahnen bereits früh, dass sie das nicht lange aushalten werden und behalten recht damit.

Bei uns draussen mag es gerade wenig zu lachen geben. Bei denen drinnen jedoch: viel zu viel. Die Teilnehmer entwickeln deshalb ganz unterschiedliche Strategien, um nicht loszuwiehern. Ständiges Essen gehört dazu, aber auch simulierte Kiefersperren oder irre Brunftgeräusche zur Selbstablenkung.

Sich das Lachen verbeissen zu müssen, beklagt sich mal Hazel Brugger, fühle sich an, als würde ihr das Gehirn in einer Lifttür eingeklemmt. Da kann man fast nachdenklich werden. Doch dann öffnet einer den Kühlschrank, und darin läuft ein Video mit einem Koboldmaki, und der sagt: «Wenn du mich sexy findest, dann lächle doch mal!» Sicher: Man könnte an dieser Stelle mit gutem Grund Einwände betreffend das Niveau monieren. Aber es gibt nun einmal kein falsches Lachen im Angesicht eines heftig flirtenden Koboldmakis. *Linus Schöpfer*

«Last One Laughing», 2021/22, Amazon Prime

NOËLLE GUIDON

Gehirn im Lift eingeklemmt: Hazel Brugger.